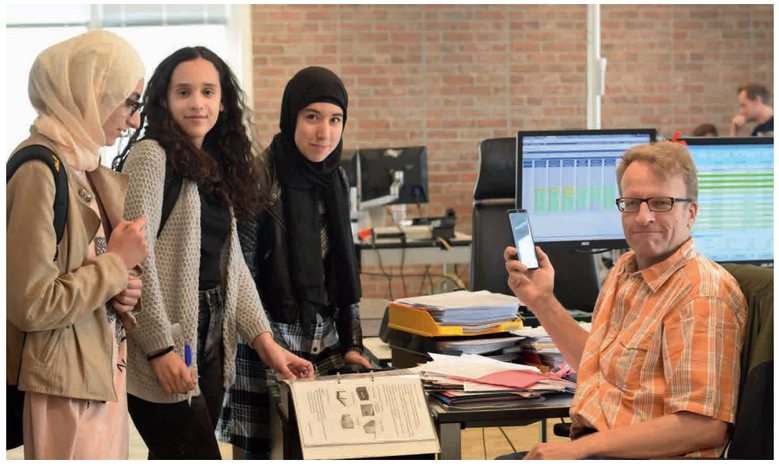
HAFENRALLYE

Westerweg, Schilfstraße und Ellerholzdamm sind interessante kleine Straßen, die noch so etwas wie echtes Hafenarbeitsflair ausstrahlen. Mina, Derya, Alina und Ruben haben hier die Aufgabe, einen arbeitenden Menschen nach seinem Beruf zu fragen.

Die SchülerInnen betreten den Backsteinbau der Spedition Walter Lauk am Ellerholzdamm 22. Sie drücken im Erdgeschoss, Abteilung Containerspedition, auf die Klingel neben einer Glastür. Hinter der Tür ist ein Großraumbüro sichtbar. Sie werden eingelassen. Ein großgewachsener Mitarbeiter im karierten Hemd beantwortet ihre Fragen. Diesmal müssen sie nicht nur nach der Berufsbezeichnung – der Mann ist Disponent – sondern auch ein wenig persönlicher fragen.
„Was mögen Sie an ihrem Beruf?“, fragt Derya.
„Dass hier andauernd etwas Neues passiert. Es wird nie langweilig“, antwortet der Disponent.
„Was mögen Sie nicht?“, fragt Alina.
„Manchmal gibt es Verständigungsprobleme. Die Fahrer verstehen etwas nicht. Die Kunden verstehen etwas nicht. Das macht es manchmal unerfreulich. Ich frage mich dann, ob ich etwas nicht gut genug erklärt habe. Oder eine falsche Sprache spreche. Oder ob es doch an den anderen liegt.“
Mina schreibt seine Antworten auf den Arbeitsbogen.

Texte: Sigrun Clausen, Iris Hahn Möller
Fotos: Sigrun Clausen



Impressum:
Maritimes Zentrum Elbinseln, c/o Stadtteilschule Wilhelmsburg
Kontakt: Katja Schlünzen, Gottfried Eich, Dr. Renate Treffeisen, Holger von Neuhoff
Rotenhäuser Straße 67, 21107 Hamburg
Tel.: 040-428825-0; Fax: 040-428825-143

Steuerungsgruppe Maritimes Zentrum Elbinseln:
Internationales Maritimes Museum Hamburg
ALFRED-WEGENER-INSTITUT HELMHOLTZ-ZENTRUM FÜR POLAR- UND MEERESFORSCHUNG

www.maritimes-zentrum-elbinseln.de · www.stadtteilschule-wilhelmsburg.de

5. MARITIME PROJEKTTAGE

Maritimes Zentrum Elbinseln
Stadtteilschule Wilhelmsburg

Eine Schule für alle ! Stadtteilschule Wilhelmsburg

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

für die Schülerinnen und Schüler der Profilklasse ‚MEER ERLEBEN’ stand während der Maritimen Projekttage die lang erwartete Reise nach Helgoland auf dem Programm.
Dank der Biologinnen des OPENSEA-Schülerlabors des Alfred-Wegener-Instituts wurde der Aufenthalt auf der Hochseeinsel ein einmaliges Erlebnis. Sie stellten für die Forschungsarbeit Kescher, Laborgeräte, Binokulare und Planktonproben ‚frisch vom Kutter’ bereit.
So ausgerüstet, sammelten, betrachteten und bestimmten die Schülerinnen und Schüler IHRE Organismen: Fragen nach der Bedeutung des Planktons und von Nahrungsnetzen im Meer stellten sich dabei wie von selbst.
Kleinste Organismen gewannen große Bedeutung und am Ende jedes ‚Forschertages’ galt die Sorge der jungen Forscherinnen und Forscher dem Überleben der betrachteten Lebewesen: Es wurde darauf bestanden, alle Gefäße am Strand wieder ins Meer zu entleeren.

Unterricht, Museumsbesuche und Exkursionen in Hamburg legten die Grundlagen für die Auseinandersetzung mit Themen des Meeresschutzes.
Die konzentrierte Mitarbeit meiner Forscherinnen und Forscher auf Helgoland zeigte auf, was nur das direkte Naturerlebnis bieten kann:
Eine emotionale Verbundenheit. Die Grundvoraussetzung, sich auch im Alltag für Umwelt und Meeresschutz zu engagieren!

Andrea Farnsteiner
Tutorin der Profilklasse ‚MEER ERLEBEN’

MUSEUMSRÄUME

Wie würdet ihr es machen?

Das „Maritime Zentrum Elbinseln“ der Stadtteilschule Wilhelmsburg steht seit mehreren Jahren in regem Kontakt mit einer Außenstelle seines Kooperationspartners Alfred-Wegener-Institut auf der Nordseeinsel Helgoland. Auch in diesem Jahr fuhr eine Klasse während der Maritimen Projekttage an der Schule auf Exkursion nach Helgoland: die Profilklasse 8a „Meer erleben“ von Klassenlehrerin Andrea Farnsteiner. Dort erforschten die SchülerInnen ganz praktisch das Leben im und am Meer und setzten sich insbesondere mit der Gefährdung und dem Schutz der Meere auseinander.

Bereits während des Schuljahres hatten die ProfilschülerInnen ein etwas anders gelagertes Projekt zum Thema „Meer“ bearbeitet: Sie beschäftigten sich mit der Frage „Wie würdet ihr ein Meeresmuseum gestalten?“. Fünf außerordentlich kreative, anschauliche Entwürfe sind dabei entstanden. Sie wurden von den SchülerInnen im Hafenmuseum Hamburg vorgestellt. Geplant ist nun auch eine Teilnahme am Elbfest mit drei Entwürfen, die im Austellungscontainer des Hafenmuseums ausgestellt werden.

Zwischen Plastikmüll und Legenden

Museen sind für Jugendliche oft langweilig. Zu viel Text, zu abstrakt, zu wenig sinnlich. Oder vollgestopft mit einer überfordernden Mischung aus Hör-, Seh- und sonstigen sogenannten interaktiven Stationen. Wie wäre es daher, Jugendliche einmal selbst Ausstellungsräume kreieren zu lassen?
Begonnen hat alles mit einer Anregung Holger von Neuhoffs vom Internationalen Maritimen Museum Hamburg (ein weiterer Kooperationspartner des „Maritimen Zentrums“ der Schule), der vorschlug, die ProfilschülerInnen könnten zu einem geplanten Museumsneubau auf Helgoland eigene Ideen entwickeln.

Zwecks Informationsbeschaffung und Begutachtung anderer Ausstellungen begab sich die Profilklasse auf Exkursionen in mehrere Museen. Danach wurde der Neubauplan

Präsentation der Ergebnisse im Hafenmuseum Hamburg

MUSEUMSRÄUME

von Helgoland studiert und die dort geplanten Stationen unter dem Aspekt ‚Kann im Museum mehr erlebt werden?“ unter die Lupe genommen. Weil die SchülerInnen dabei vor Ideen nur so sprudelten, beschloss Andrea Farnsteiner,die Klasse Räume für ein informatives und interessantes eigenes Meeresmuseum gestalten zu lassen.

Die Aufgabe wurde fächerübegreifend erarbeitet. Fünf Gruppen entwarfen jeweils einen Museumsraum zu einem von ihnen gewählten Thema und schufen ein Modell davon. Die Zuständigkeiten waren, angelehnt an die Realität, klar verteilt: In jeder Gruppe war eine Person für die Planung, eine für das Bauen und eine für die inhaltliche Begleitung zuständig. Beim Bauen der Modelle und der Auswahl der Materialien – sowohl für die Ausstattung des geplanten „echten“ Museumsraumes als auch für die Gestaltung der Modelle – unterstützte Thomas Maubach, Lehrer für Arbeitslehre, die SchülerInnen.

Es entstanden Museumsräume zu den Themen „Orcas und Define“, „Quallen“, „Vermüllung der Meere“, „Wasser“ und „Legenden“. Alle Entwürfe zeigen, dass die jungen PlanerInnen großen Wert auf ein sinnliches Ausstellungserlebnis und eine anschauliche Vermittlung der erarbeiteten Inhalte legten.

„Wir wollen zeigen, dass Müll im Meer allen schadet!“

Nelly, Snezhana und Merve haben sich des Themas „Vermüllung der Meere“ angenommen. „Wir möchten mit unserem Museumsraum andere Menschen darauf aufmerksam machen, wie schlimm die Vermüllung der Meere für alle Lebewesen ist“, erzählt Nelly. Zunächst haben sie zu dem Thema recherchiert, zum Beispiel auf den Webseiten von Umweltorganisationen. Zudem war in diesem Schuljahr die Auseinandersetzung mit Plastikmüll in den Weltmeeren auch ein jahrgangsübergreifendes Thema an der Stadtteilschule Wilhelmsburg.

Zwei Hauptthemen ergaben sich schließlich für den Museumsraum: die großen Müllstrudel in den Meeren und „Meerestiere mit Müllproblemen“, wie Snezhana es nennt.

„An der ganzen hinteren Wand planen wir eine Karte mit allen Müllstrudeln, die es gibt“, erklärt Nelly. „Die Karte ist eingeritzt in Plexiglas, das dann in verschiedenen Farben beleuchtet wird, damit man es besser sieht.“

„Dafür nimmt man LEDs“, ergänzt Snezhana. „Auf die Idee mit dem Plexiglas hat uns Herr Maubach gebracht.“
Außerdem planen sie einen exemplarischen Müllstrudel in einem wassergefüllten Glaskasten, der sich dreht.

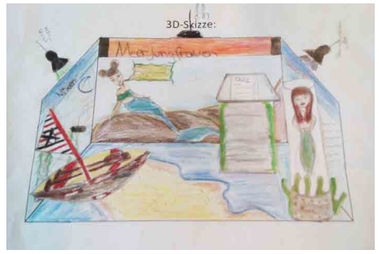
An den beiden Seitenwänden des Ausstellungsraumes stellen sie sich eine Abfolge von Hologrammen vor. In einem Wechsel von fünf Sekunden soll dort immer ein Tier mit einem Müllproblem gezeigt werden. „Zum Beispiel ein Fisch, der sich verheddert hat oder ein toter Vogel, wo man sieht, dass er den Magen voller Plastik hat“, so Snezhana.

In der Mitte des Raumes sollen zwei große Aquarien einander gegenüber stehen. Eines mit sauberem Wasser und perfekten Lebensbedingungen, in dem muntere echte Fische schwimmen und sich Seesterne, Schnecken, Muscheln und sonstiges Getier, das in einem Aquarium bedenkenlos gehalten werden kann, tummeln.
Das andere Aquarium wäre mit dreckigem Wasser und viel Müll bestückt, darin dasselbe Getier wie im sauberen, hier aber im Kampf mit dem Müll – in diesem Fall würde die Mädchen natürlich keine lebendigen Tiere nehmen. Eine Szenerie, die sie selbst bauen wollen.

„Und dann soll in unserem Raum noch ein Mikroskop stehen, unter dem man Mikroplastik angucken kann“, erklärt Nelly.

Ein Traum wäre eine Virtual-Reality-Show, in der die AusstellungsbesucherInnen miterleben können, wie sich ein Fisch im Müll verheddert, erzählen die Mädchen am Schluss. „Das wäre dann aber schon schwierig selbst zu machen. Und auch teuer“, weiß Snezhana

Idee für eine Raumgestaltung



Wie ist die Atmosphäre im Raum?

„Unser Raum sollte sich von den anderen abheben“

Leonie, Nina, Chiara und Justin nähern sich dem Meer literarisch. Sie beschäftigen sich mit Meeres-Legenden wie Nixen, Meerjungfrauen, Wassermännern und Sirenen. Damit zeigen sie auch, dass das maritime Profil „Meer erleben“, wie überhaupt das „Maritime Zentrum“ der Schule, interdisziplinär angelegt ist und sich keineswegs auf den naturwissenschaftlichen Aspekt beschränkt.

„Unser Raum soll eine geheimnisvolle, spannende Atmosphäre haben“, erzählt Nina. „Man soll in andere Welten hineingezogen werden.“ An den Wänden planen sie deshalb einen changierenden Farbverlauf von Dunkelblau zu Hellblau, auf den bunte Spots von oben interessante Farbtupfer setzen. Der ganze Boden soll aus blau schimmerndem Plexiglas sein.

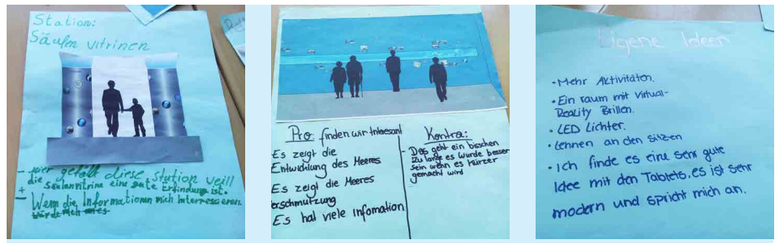
Vor der mittleren Wand wird eine Szenerie mit einem gesunkenen Schiff, das sich sacht bewegt, Sand, Korallen und Pflanzen aufgebaut. In den Ecken des Ausstellungsraumes sollen sich Algen schlängeln. Alles wird von unten geheimnisvoll beleuchtet. Aus Lautsprechern dringt Meeresrauschen. Über Kopfhörer können die BesucherInnen sich dann Legenden, Märchen und Geschichten aus dem Meer anhören. Dazu sagt Leonie: „Wir wollen den nicht erforschten Bereich des Meeres darstellen und die Fantasie anregen.“

Wer es etwas handfester mag, kann aber auch ein Legenden-Quiz lösen, das die Gruppe ganz altmodisch auf Papier anbieten würde.

MUSEUMSRÄUME

„Am meisten Spaß hat uns bei dem Projekt das Recherchieren gemacht. Diese ganzen Geschichten zu lesen. Es gibt so viele. Man findet immer neue“, berichtet Chiara mit leuchtenden Augen.

In einem Museum würde der Raum der vier sicherlich einen interessanten Kontrapunkt zu den naturwissenschaftlichen Ausstellungsräumen setzen.



Sorgfältig wurde bei jedem Vorhaben das Pro und Kontra abgewogen. Gegenseitig haben die SchülerInnen ihre Ideen und Entwürfe begutachtet.

Bedri, Sali, Valentina und Sila haben für ihren Ausstellungsraum das Thema „Orcas und Delfine“ gewählt.

Aaliya, Cheyenne und Rukaiya haben einen Raum zum Thema „Quallen“ gestaltet.

Das Thema „Wasser“ haben Yannick, Tunahan und Ceyda für eine Ausstellung bearbeitet.

EXPERIMENTE SCHWIMMEN

Ein Becher, drei Würfel und 16 ForscherInnen

Die Klasse 2a der Stadtteilschule Wilhelmsburg hat während der Maritimen Projekttage Experimente zum Thema „Schwimmen und Sinken“ durchgeführt. Alle Ergebnisse hielten die Kinder in einem Forscherheft schriftlich fest. Die Profilklasse „Maritime Welten“ hat von Haus aus einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt. Doch werden in allen Lernzusammenhängen, auch beim praktischen Experimentieren, ebenso die Sprachentwicklung und sinnliche Wahrnehmung der Kinder gefördert.

Mehr braucht es nicht

16 Kinder sitzen vorn, bei der Tafel, im Halbkreis. Manche auf ihren Stühlen, manche auf dem Boden. Vor der Wand mit der Tafel steht eine kleine Holzbank, das ist der Experimentiertisch. Auf dem Fußboden davor werden die benötigten Utensilien ausgebreitet. Mehr braucht die Klasse 2a nicht für ihr Labor.

Leiterin dieses Labors ist Klassenlehrerin Maike Eggerstedt. Sie sitzt an der Seite auf ihrem Schreibtischstuhl und hält die Zügel fest in der Hand.

Glattes Holz, rauher Stein

Heute stehen Experimente zum Thema „Verdrängung“ auf dem Plan. Maike Eggerstedt gibt nacheinander drei gleich große Würfel aus unterschiedlichen Materialien in die Runde. An jedem Würfel ist ein kleiner Drahtgriff befestigt.
Die Kinder sollen die Würfel befühlen und in der Hand wiegen und ihre Eigenschaften mit Worten beschreiben.
„Der Würfel aus Stein ist hart“, sagt Dion.
„Wenn ich rüberstreichle ist das dunkle Holz glatt“, sagt Harun.
Tomme meint: „Der Würfel aus hellem Holz fühlt sich weich an.“
Altug findet: „Die Würfel aus Holz sind irgendwie weichhart.“
Tomme: „Das ist rauh.“
Maike Eggerstedt schreibt fleißig mit. Am Schluss liegt neben jedem Würfel ein kleiner gelber Zettel mit dem passenden Adjektiv.

Doch das reicht der Laborleiterin noch nicht. „Was ist denn mit dem Gewicht?“, fragt sie. Es dauert einen Moment, bis jeder Würfel nun auch einen hellblauen Zettel hat: „leicht“ für den aus hellem Holz, „schwer“ für den aus dunklem Holz und „am schwersten“ für den Würfel aus Stein. Zwischendurch haben sie noch gesprochen: „Leicht – leichter – am leichtesten“ und „schwer – schwerer – am schwersten“. Dion hat außerdem einen anerkennenden Blick geerntet, weil er korrekt sagte: „Der Stein ist hart. Das braune Holz ist leichter. Das helle Holz ist das leichteste.“

Der muss es sein!

„Unser Thema heute ist ‚Verdrängung‘“, kündigt Maike Eggerstedt nun an, während sie einen mit Wasser gefüllten durchsichtigen Becher auf den Experimentiertisch stellt. „Weiß jemand ein Beispiel für Verdrängung?“
„Wenn man sich in die Badewanne legt?“, meldet sich Selma ein wenig zögerlich.
„Ja, das ist ein gutes Beispiel“, sagt Eggerstedt. „Was passiert nämlich mit dem Ba-

EXPERIMENTE SCHWIMMEN

dewasser, wenn man sich hineinlegt?“
„Das Wasser steigt höher“, antwortet Tomme.
„Genau, weil unser Körper Platz braucht und das Wasser verdrängt. Was meint ihr: Welcher von unseren Würfeln verdrängt wohl am meisten Wasser in dem Becher hier?“, fährt Eggerstedt gleich fort.

Nacheinander melden sich Mehmet, Altug und Selma. Alle Drei kommen zu demselben Schluss: Der Steinwürfel muss es sein, weil er am schwersten ist. Altug sagt: „Am schwierigsten“ und wird von seiner Lehrerin sofort mit freundlichem Nachdruck korrigiert: „‚Am schwersten’ heißt es, nicht ‚am schwierigsten’.“ Einzig Dion vertritt eine andere Theorie: „Der braune Holzwürfel verdrängt am meisten. Weil der Stein ein paar Löcher hat und weil das Wasser dann da reingeht und der Stein dann nicht so viel Platz braucht.“

Laaangsam, gaaanz langsam …

„Wer möchte denn den ersten Würfel in das Wasser halten?“ 16 Arme schnellen in die Höhe. Endlich startet das Experiment!
Rosa und Dion sind die ersten Glücklichen. Sie dürfen nach vorne kommen und das Experiment mit dem hellen Holzwürfel durchführen. Vorsichtig senkt Rosa den Würfel auf den Boden des Bechers ab. Das Wasser steigt um gut drei Zentimeter. Dion bekommt von Maike Eggerstedt einen blauen Stift und markiert unter den wachsamen Augen der Klasse den neuen Wasserstand.

Jetzt wird die Angelegenheit spannend. Die Klasse ist voll bei der Sache, als nun Miray den Würfel aus dunklem Holz ins Wasser herablässt … und … erste Irritation macht sich breit … das Wasser exakt bis zum blauen Strich steigt, partout keinen Millimeter weiter. Hm. Hm. Hm. Nachdenkliche Gesichter. Tomme malt einen roten Strich neben den blauen.

Alle Blicke ruhen nun auf dem Becher. In der hinteren Reihe beugen sie sich vor. Es ist mucksmäuschenstill. Zeremonienmeister für den letzten Würfel, den Würfel aus Stein, ist Mehmet. Laaangsam, gaaanz langsam, senkt er ihn an seinem Draht herab …

Das gibt’s doch nicht! Wieder ist das Wasser nur bis zum blauen und roten Strich gestiegen! Wie ist das möglich? Mit einem langgezogenen „Ohhh!“ macht die Klasse ihrer Überraschung Luft.

Auf dem Weg der Erkenntnis

Alle drei Würfel verdrängen also gleich viel Wasser. Das hat das Experiment eindeutig gezeigt. Doch echte ForscherInnen bleiben bei der Beobachtung nicht stehen – sie wollen auch eine Erklärung für ihr Phänomen haben. Geschickt lenkt Maike Eggerstedt die nun folgende Diskussion, indem sie falsche Fährten nach kurzer Zeit eliminiert: „Verdrängung hat mit dem Gewicht gar nichts zu tun!“, und an geeigneter Stelle Hinweise in die richtige Richtung gibt: „Denkt an die Badewanne. Die Würfel brauchen alle gleich viel Platz. Warum?“.

An dieser Stelle hat Dion einen entscheidenden Gedanken: „Weil sie alle die gleiche Form haben.“ Nun ist es nur noch ein kleiner Schritt zu des Rätsels Lösung. Tomme macht ihn: „Die haben alle die gleiche Größe!“

Eine spannende Schulstunde ist zuende. Großartig hat Maike Eggerstedt die SchülerInnen durch die verschiedenen Phasen des Erforschens geführt. Der Erkenntnisgewinn ist geradezu mit Händen zu greifen.
Besonders beeindruckend ist die bis zum Schluss kaum nachlassende Aufmerksamkeit der Klasse.

INTERVIEWS JAHRGANG 8

Mit der Welt im Gespräch

SchülerInnen der Klasse 8e von Frank Dienst nahmen an den Maritimen Projekttagen der Stadtteilschule Wilhelmsburg an einem Interview-Projekt teil. Zunächst führten sie Spontan-Interviews mit Hamburg-BesucherInnen und MigrantInnen. Anschließend reflektierten sie die Interviewsituationen und werteten das aufgenommene Material aus. Zuletzt erstellten sie Präsentationen über die Herkunftsländer ihrer Interviewpart-nerInnen.

Der ursprüngliche Plan von Frank Dienst, die SchülerInnen unter dem Titel „Seemannsgarn“ explizit fremdsprachliche Interviews mit Seeleuten aus aller Welt im Hamburger Hafen führen zu lassen, konnte nicht umgesetzt werden - die dafür angefragten Orte, ein großer Hafenbetrieb und die Seemannsmission Duckdalben, zogen sich aufgrund personeller und zeitlicher Engpässe zurück. Dennoch gelang es den SchülerInnen, auf ihren Interview-Streifzügen durch die Hamburger Innenstadt ein Ohr an ferne Länder zu legen. Sie führten Interviews mit Menschen aus Ghana, den USA, der Schweiz, Mazedonien und von den Philippinen. Jedes Gespräch ein kleiner Blick über den eigenen Tellerrand.

Ein Amerikaner in Hamburg

Sichtlich angeregt kehren die SchülerInnen Dienstagmittag von ihren Interview-Ausflügen in die Hamburger Innenstadt zurück in den Klassenraum. Am liebsten würden alle Gruppen gleichzeitig über ihre Erlebnisse berichten. Klassenlehrer Frank Dienst lässt Asya, Adi, Atakan und Jan den Anfang machen.

Die vier hatten sich am Vormittag mit ihrer Videokamera an der Außenalster postiert. Sie erzählen, wie sie nach einigen Fehl-Anläufen – „die ersten Leute, die wir gefragt haben, haben immer ‚Nein’ gesagt“, so Jan – schließlich auf ein deutsch-amerikanisches Paar getroffen seien, das bereit war, sich interviewen zu lassen. „Die waren sehr offen

Asya und Adi machen einen Probedurchlauf ihrer Präsentation. Gemeinsam mit Jan und Atakan haben sie ein deutsch-amerikanisches Ehepaar interviewt. Thema ihrer Präsentation sind die USA.

INTERVIEWS JAHRGANG 8

und freundlich“, sagt Asya. „Der Mann hatte zwei Wohnorte, einen in den USA und einen hier in Hamburg. Er ist gerade seit ein paar Wochen wieder in Hamburg.“

Politik und Ernst

„Der Mann hat ganz viel über die Politik in den USA erzählt. Dass dort viel gestritten wird. Und auch über Trump. Und dass er ganz froh ist, im Moment hier zu sein“, berichtet Atakan. „Die Frau hat dann gesagt, dass es in Deutschland auch Probleme gibt, zum Beispiel mit der Bildung. Dass nicht alle eine gleich gute Bildung bekommen“, ergänzt Adi.

In der anschließenden gemeinsamen inhaltlichen Reflexion über das Gesagte kommt die Klasse wie nebenbei auch dem Nicht-Gesagten auf die Spur. Die SchülerInnen erkennen, dass die InterviewpartnerInnen die vorher ausgearbeiteten Interviewfragen nach Gesellschaft und Politik des Herkunftslandes ausgiebig beantwortet haben, die Fragen nach dem Familienleben, Bräuchen und Ritualen hingegen eher sparsam.
„Wie nennen wir diese Art von Fragen, die die Leute offensichtlich nicht so gern beantworten?“, fragt Frank Dienst in die Klasse. Die Jugendlichen brauchen eine Weile, um die Kategorie zu benennen. „Das sind persönliche Fragen“, formuliert es schließlich Ken.

Die vier InterviewerInnen empfinden übrigens den gesellschaftspolitischen Schwerpunkt ihres Gesprächs nicht als Mangel. Im Gegenteil: „Es war wirklich sehr interessant, worüber der Mann mit uns gesprochen hat. Er hat uns richtig ernst genommen“, findet Atakan.

Keine Angst vor der Welt da draußen

„Wie war das, fremde Menschen anzusprechen?“, fragt Frank Dienst nach. „Und wie habt ihr es gemacht?“
Asya überlegt: „Am Anfang ist es schwer, jemanden anzusprechen. Aber wenn man sich einmal überwunden hat, wird es leichter.“
„Ich bin zu Leuten hingegangen und habe erstmal gefragt: ‚Haben Sie ein paar Minuten Zeit?’“, berichtet Jan.
„Und wir haben immer gesagt, dass wir von der Stadtteilschule Wilhelmsburg kommen und es ein Projekt ist“, ergänzt Adi.

Es stellt sich heraus, dass fast alle ProjektteilnehmerInnen sich getraut haben, jemanden anzusprechen und dass jede Gruppe mindestens eine/n InterviewpartnerIn gewinnen konnte.

„Das habt ihr richtig gut gemacht“, lobt Frank Dienst. „Ich finde es auch toll, dass ihr euch von Abfuhren nicht habt entmutigen lassen. Super!“
Er ist zufrieden. Ein wichtiges Ziel seines Projekts wurde erreicht. „Ich möchte, dass die Jugendlichen selbstbewusst auf andere zugehen. Dass sie offen rausgehen in die Welt. Viele unserer Schüler hier aus Wilhelmsburg haben Angst vor der Welt da draußen; ich möchte, dass sie diese Angst überwinden.“

Sie, du und all die lässigen Leute

Später sehen sich alle gemeinsam die Filmaufnahmen von den Interviews an. Jede Aufzeichnung wird in der Klasse besprochen: Wie war es filmisch? Konnte man alle Sprechenden gut verstehen? Findet man als Zuschauer Interesse an der befragten Person? Was fällt besonders auf?
Unter der straffen Leitung von Frank Dienst, der abwechselnd als witziger Showmaster und schneller Fragensteller agiert, entsteht

„Hier spielt die Musik!“ Kritischer Zuschauer beim Probedurchlauf ist Klassenlehrer Frank Dienst. Als Lehrer für Darstellendes Spiel achtet er besonders auf den Auftritt der ReferentInnen. Hier bedeutet er Adi, sich mehr ans Publikum zu richten.

Ken, Burak, Enis und Arton (v. links) präsentieren der Klasse das Land Ghana.

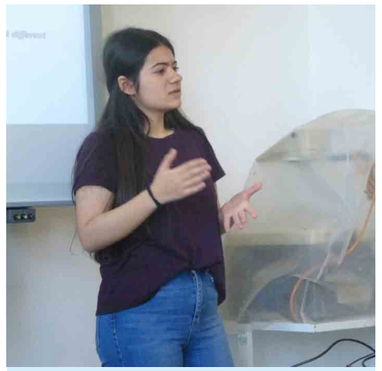
Da geht noch was! Jeder von ihnen hat ein Thema erarbeitet und referiert darüber. Inhaltlich ist ihr Vortrag gut und abwechslungsreich. An der Darbietung könnten die Vier allerdings noch ein wenig arbeiten. Manchmal gelingt der Blick über die Notizen hinweg ins Publikum doch schon ganz gut …

INTERVIEWS JAHRGANG 8

eine lebhafte Gesprächsatmosphäre.
Geschickt versteht es Frank Dienst, aus dem Gesehenen lehrreiche Exkurse abzuleiten. Als der Film von Asya, Adi, Atakan und Jan bereits hinlänglich besprochen scheint, kommt er mit einer Nachfrage: „Ist euch noch etwas aufgefallen? Es hat mit der Art des Interviewens zu tun.“ „Ahh, ja!“, bei Buğse fällt der Groschen als erstes. „In dem Interview habt ihr mal ‚Sie‘ und mal ‚ihr‘ oder ‚du‘ zu den Leuten gesagt.“
„Genau“, sagt Frank Dienst. „Wie ist es denn damit? Wann siezt ihr jemanden und wann duzt ihr?“
Im Nu hat er die SchülerInnen in eine angeregte Debatte über Anredeformen verwickelt. Es wird schnell deutlich, dass unter den jungen Leuten eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit „Sie“ und „du“ herrscht – Spiegel eines gesellschaftlichen Wandels ebenso wie der unterschiedlichen Herkunftskulturen der AchtklässlerInnen.
Enis: „Alle ab 18 werden gesiezt.“
Adi: „Zu Alten und Fremden sagt man ‚Sie‘.“
Asya: „Zu meinen Freunden sage ich ‚du‘.“
Emine: „‚Sie‘ sagt man, wenn man höflich sein will.“
Burak: „Duzen – das machen lässige Leute.“
Arton: „Zu jedem, der älter ist als man selbst, sagt man ‚Sie‘. Und zu Leuten, die höher stehen. Also Politiker und solche.“
Atakan: „Wir sagen ‚Herr Dienst‘, aber Sie sagen zu uns ‚du‘.“
„Guten Morgen, liebe Klasse“
Am Ende der Projektwoche zeigen die SchülerInnen ihre Präsentationen. Alle fünf Gruppen haben sich dafür entschieden, die Herkunftsländer ihrer InterviewpartnerInnen vorzustellen. Basierend auf den entsprechenden Fragen, die sie bereits für die Interviews erarbeitet hatten – zum Beispiel nach Familienstrukturen, Bräuchen und Ritualen, landestypischen Gerichten, Bildung und wirtschaftlicher Situation – haben sie weiterrecherchiert.
Sie zeigen vor der Klasse Power-Point-Präsentationen mit Bildern, Grafiken und ihren Kernaussagen und halten dazu Kurzreferate.
Jede Gruppe beginnt ihren Vortrag mit einem „Guten Morgen, liebe Klasse“, dargebracht in einer Mischung aus feiner Ironie und Ernsthaftigkeit. Begrüßung muss sein - hier wurde etwas verinnerlicht, aber nicht stumpf. Die MitschülerInnen lächeln zurück.

Just give me three minutes

„Guten Morgen, liebe Klasse“, sagen also auch Buğse und Emine. Die Mädchen haben sich für einen Vergleich der Philippinen mit der Schweiz entschieden. Der etwas willkürlich gewählte Vergleich ist dem Umstand zu verdanken, dass sie Interviews mit einer jungen Philippinerin und einem Ehepaar aus Zürich geführt hatten.
Der Titel ihrer Präsentation lautet schlicht „Interview von Buğse und Emine“. Die nächste Seite benennt unter dem Stichwort „Inhalt“ die drei Teile ihrer Ausarbeitung „Die Schweiz, die Philippinen“, „Der Vergleich“ und „Unsere Meinung“. Buğse und Emine sind die Einzigen, die die Meinungsbildung zu einem Teil ihrer Präsentation machen.
Ebenso klar wie die Gliederung ihrer Präsentation ist auch ihr mündlicher Vortrag. Emine und Buğse sprechen frei, mit Blick ins Publikum, die kleinen Stichwortzettel, die sie sich gemacht haben, benutzen sie so gut wie gar nicht. Buğse hält zudem ihren gesamten Vortrag in fließendem Englisch. Auch das Interview mit dem Schweizer Ehepaar hat sie auf Englisch geführt.



Buğse hat den Bogen schon richtig gut raus. Sie spricht frei, ohne Zettel, und ist in Kontakt mit der Klasse. Was man auf dem Foto nicht sehen kann: Sie hält ihr Referat über die Schweiz in fließendem Englisch. Respekt!

„Wie war das?“, fragt Frank Dienst.
„Ganz am Anfang war es schwer. Aber nach drei Minuten war alles gut“, sagt Buğse.

Frank Dienst freut sich. Obwohl die explizit fremdsprachlichen Interviews mit Seeleuten aus aller Welt nicht zustande gekommen sind, haben einige der SchülerInnen immerhin mutig ihr Englisch ausprobiert. Auch, dass Leutrim mit einer Mazedonierin in seiner Muttersprache Albanisch gesprochen hat, gefällt ihm.

Hinterm Horizont ist’s anstrengender

Der Englischlehrer Frank Dienst ist sprachbegeistert und weitgereist. Seine Kenntnisse sind unter SchülerInnen und KollegInnen fast schon legendär. Sieben Sprachen spricht er mindestens, und über alle anderen, so scheint’s, weiß er auch ziemlich gut Bescheid. Er hat auch schon in vielen Ländern gelebt.
Unverkrampft und neugierig geht er mit der multikulturellen Zusammensetzung seiner Wilhelmsburger Schülerschaft um. Es wirkt, als sei sie für ihn vor allem ein sprudelnder Quell für interessante Unterrichtsgespräche. Immer wieder regt er die SchülerInnen zum Blick über den eigenen Horizont hinaus an.
Auch das Interview-Projekt soll eine solche Anregung sein. Als Buğse in der anschließenden Diskussion über die unterschiedlichen Lebensumstände auf den Philippinen und in der Schweiz, in Ghana und Mazedonien, sagt: „Ich glaube, wir haben gelernt, dass das Leben in vielen anderen Ländern anstrengender ist als bei uns in Deutschland“, zeigt sich: Es hat funktioniert.

SEEHUNDSBÄNKE

Maritime Klassenreise nach Sylt

Mit großer Vorfreude machten sich die Schüler der 5. Klassen auf den Weg zum Hafen nach Hörnum, der südlichen Spitze der schönen Insel Sylt. Schon im Bus wurden viele Fragen gestellt zur Fahrt mit der Fähre und erzählt von schon bekanntem Wissen über Meerestiere in der Nordsee. Die Schüler suchten sich beim Betreten der Fähre schnell ihren Platz, einige trieb es erstmal in den Salon unter Deck, andere hielten die Nase gleich in den Wind und blieben an Deck im Freien, mit guter Sicht auf Wasser und Umgebung.

SEEHUNDSBÄNKE

Die Fähre hielt Kurs auf die Seehundsbänke und einige Schüler kamen zum ersten Mal in Berührung mit dem Zustand der Seekrankheit. Nachdem die anfängliche Übelkeit überwunden war, trauten sich immer mehr Schüler an Deck und spätestens als das Netz zum Seetierfang ins Wasser gelassen wurde, war die Aufregung groß und alle Augen richteten sich Richtung Wellen und Wind. Die wunderbare Besatzung der Fähre bestand aus vielen jungen FSJlern die ihr Wissen und ihre Erfahrung mit den Passagieren teilten. Mit großer Begeisterung wurde der Seetierfang also vor den neugierigen Augen und Ohren hochgeholt und ausgebreitet. Im Anschluss wurde den Kindern detailliert, verständlich und schülernah erklärt, um welche Tiere und Pflanzen es sich handelte. Jedes dieser Lebewesen konnte von den Kindern angefasst und genau unter die Lupe genommen werden. Geduldig beantworteten die FSJler jede Frage. Einige der Schüler hatten zum ersten Mal in ihrem Leben einen Krebs oder eine Miesmuschel in den Händen. Zu den Tieren und Pflanzen des Seetierfangs gehörten unter anderem Krabben, Stint, Schollen, Schwämme, Einsiedlerkrebse, verschiedene Algen, Muscheln, Schnecken und Seeskorpione.
Während die Schüler gebannt dem Seetierfang ihre Aufmerksamkeit schenkten, kamen wir den Seehundsbänken immer näher. Da das Wetter klar und sonnig war, konnte man auch schon aus der Ferne einige Seehunde erkennen. Aufgrund des Natur- und Tierschutzes, fuhr die Fähre nicht allzu nah an die Bänke heran, allerdings konnten die Schüler trotzdem genau ausmachen, dass sich viele große und kleine Seehunde auf den Bänken in der Sonne aalten. Auf dem Rückweg zum Hafen genossen die Schüler die Aussicht und das Wetter und stöberten im Shop der Fähre.

In ungewöhnlicher Umgebung, aber zu unserem Glück, hatten sich einige Kegelrobben ins Hafenbecken verirrt. Die Schüler konnten die Tiere somit noch einmal von Nahem betrachten.

Der Ausflug zu den Seehundsbänken war ein gelungener und schöner Tag. Die Kinder kamen in direkten Kontakt mit ihrer maritimen Umwelt und konnten sich hautnah mit ihr auseinandersetzen. Das „Anfassen“ und „Mitmachen“ hat viele von ihnen noch nachhaltig beeindruckt und für viele war dieses Erlebnis auf dem Wasser eins der Schönsten der Reise.

THEATERSTÜCK

Kleine Quallen, Krebse und anderes Meeresgetier in der Schulaula unterwegs

Die Vorschulklasse A der STS Wilhelmsburg tauchte maritim ab.

Im Rahmen der alljährlich vor den Sommerferien stattfindenden „Maritimen Projektwoche“ der Stadtteilschule Wilhelmsburg führten die jüngsten Schülerinnen und Schüler der Schule, die Vorschulklasse A, ein äußerst beeindruckendes Theaterstück vor. Die meist fünfjährigen Kinder verzauberten das Publikum mit Sprechkunst, Gesang, liebevollen Kostümen und Tanz. Hochkonzentriert und vollkommen sicher zeigten sie eine halbe Stunde, woraufhin sie viele Monate gearbeitet hatten.

Vorschullehrerin Annika Gleißenberg tauchte Mitte Januar mit ihrer Vorschulklasse in die buntschillernde Unterwasserwelt ein. Vorlage für ihr Theaterstück bildete das Kinderbuch „Quentin Qualle- Rock am Riff“ von Heinz Rudolf Kunze. Krebse, Quallen und Fische streiten sich um ein tönendes Kofferradio im Meer. Ein Musikwettbewerb unter den Tieren soll die Entscheidung bringen, wer das Radio bekommen soll.

Gewonnen haben auf jeden Fall die Vorschulkinder. Denn Annika Gleißenberg zeigte sich mit der Entwicklung ihrer Schützlinge sehr zufrieden: „Über das Theaterspielen lernten die Kinder die Sprache, den Ausdruck und das Spielen der einzelnen Rollen. Ihr Selbstbewusstsein wurde über das Theaterspielen gestärkt und der Gruppenprozess gefördert.“

Nase zu und abgetaucht: Die Vorschulkinder in der bunten Unterwasserwelt.

Ein Musikwettbewerb soll über den Verbleib des Kofferradios entscheiden.

Bunte Kostüme bei der Aufführung

Diese Meereskinder sind fit für die erste Klasse.

THEATERSTÜCK

Co-Theatertrainerin Daniela Schulz findet das Theaterspielen für die Entwicklung der Kinder sehr wichtig: „Rollenspiele sind eine altersgerechte und natürliche Methode, um Erfahrungen, Erlebnisse und Erlerntes zu reflektieren. Sie fördern spielerisch den Wortschatz, den Ausdruck und das freie Sprechen von Kindern.“

Donnernden Applaus gab es am Ende für die kleinen Meeresbewohner von allen stolzen Eltern und beeindruckten Viertklässlern. „Das war wirklich ganz toll“, meinte Herr Aytac und drückte seine Tochter-Krabbe einmal fest. Und Monawara Noori, 4b, stellte fest: „Die Kinder sind noch so klein, aber haben richtig super gespielt.“ Nun freuen sich alle auf die bald beginnenden Sommerferien.

Musikalisch unterstützt wurde die kleinen Meeresbewohner von der Musikprofilklasse 6d der Stadtteilschule Wilhelmsburg: Sie hatten eine Playbackversion des cup songs „When I´m gone“ eingespielt und halfen während der Aufführung beim englischen Gesang aus.

Die Vorschülerinnen spielen hochkonzentriert.

Den Krabben gefällt die Musik der Quallen nicht. Sie halten sich die Ohren zu.

HAFENRALLYE

Steinwerder erkunden
Eine GPS-Rallye im Hamburger Hafen

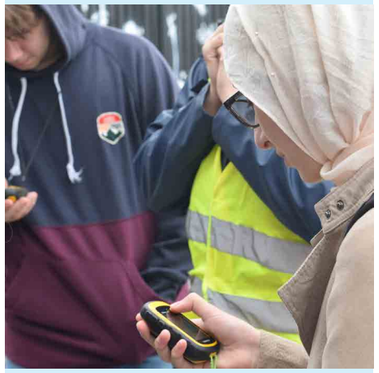
Jahrgangsübergreifend nahmen AchtklässlerInnen der Stadtteilschule Wilhelmsburg im Rahmen der Maritimen Projekttage der Schule an einer GPS-Rallye im Hamburger Hafen teil.
Die Rallyes mit unterschiedlichen Schwerpunkten werden von der Firma „Hafenrallye Hamburg e.K.“ organisiert. Für Schülergruppen bietet der Veranstalter eine Rallye zum Thema Hafenberufe an.
In Kleingruppen gingen die SchülerInnen auf unterschiedlichen Routen, um die Betriebe und Berufe des Hafens kennen zu lernen. Die SchülerInnen Mina, Derya, Alina und Ruben gingen die Route „Steinwerder“, die am Nordeingang des Alten Elbtunnels beginnt.

Die AchtklässlerInnen und ihre LehrerInnen sind an den Landungsbrücken mit Nicole Gosch von Hafenrallye Hamburg e.K. verabredet. Nicole Gosch hat die Rallyeleitung und erklärt zunächst, wie die GPS-Rallye funktioniert. Jede Gruppe bekommt ein Funkgerät, ein GPS-Gerät und eine Textmappe. Mit dem Funkgerät sollen die Gruppen untereinander Kontakt halten und sich nach jeder Station bei der Rallyeleitung melden. Vor allem aber müssen über Funk Aufgaben gelöst werden, die die Kleingruppen sich jeweils gegenseitig stellen. Hat man seine Aufgabe gelöst, bekommt man von der anderen Gruppe ein Codewort, mit dem man wiederum das nächste Ziel auf dem GPS-Gerät ansteuern kann. Die Anweisung, wann es eine Aufgabe zu lösen gilt, findet man in der Textmappe, ebenso die Aufgaben, die die eigene Gruppe den anderen zu stellen hat,. Dazu gehören die Codewörtern, die man ebenfalls in der Textmappe findet (hinten).

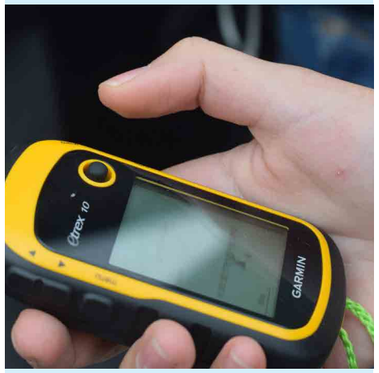
Um mit dem Funkgerät miteinander zu kommunizieren, muss man unter drei Kanälen den richtigen auswählen, den Push-to-talk-Knopf drücken und wieder loslassen. Dann muss man erst den Rallyenamen der eigenen Gruppe rufen und anschließend den Namen der gewünschten Gruppe.
Nicole Gosch erklärt auch, wie das GPS-Gerät

HAFENRALLYE

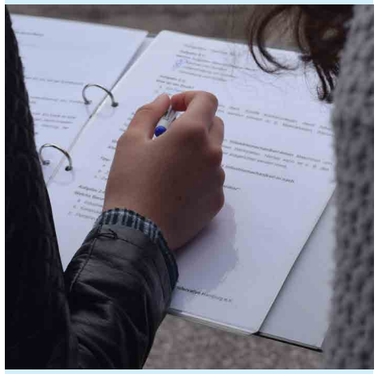
funktioniert und wofür die Textmappen da sind. Sie macht auch einen Funk-Test-Durchlauf mit einem Schüler. Auch die



Mina nimmt das GPS-Gerät. Sie ruft die Wegpunkte auf und gibt das erste Ziel ein: den Alten Elbtunnel.

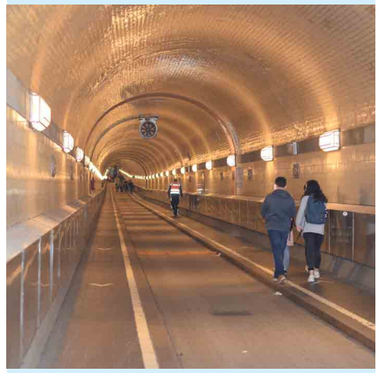


Das Funkgerät hat Ruben übernommen.



Mappe mit der schriftlichen Fassung der Rallye nehmen sie mit. Letztlich funktioniert die GPS-Rallye wie eine normale Fußgängerrallye: Man muss in der Textmappe nachlesen, wo es als nächstes hingeht, dann gibt es einen Infotext, auf dessen Grundlage man Fragen beantworten muss.

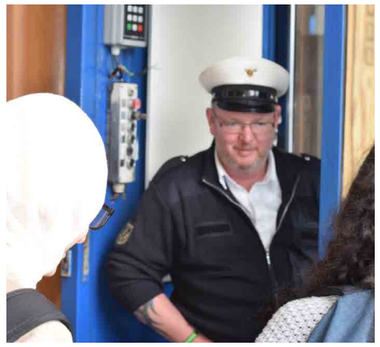
Mina, Derya, Alina und Ruben gehen durch den Alten Elbtunnel nach Steinwerder.



Die Textmappe hat zunächst Derya an sich genommen. Die erste Station der Steinwerder-Rallye lautet „Zoll“. Sie überfliegen den Text zum Thema Zoll und beantworten die Fragen. Dann gehen sie weiter.

Die nächste Aufgabe lautet: Im Hafen arbeitende Menschen nach ihren Berufen fragen. Der Mann auf dem oberen Bild ist Kranschlosser.

Der Mann auf dem nächsten Bild ist Tunnelaufseher im Alten Elbtunnel.



Nachdem die SchülerInnen auf dem Arbeitsblatt die Station „Werft“ (Blohm und Voss) bearbeitet haben, verlieren sie ihren Weg. Es gibt Schwierigkeiten mit den technischen Geräten und der Kontaktaufnahme mit den anderen Gruppen sowie mit der Verwendung der benötigten Codewörter.

Mina kann an zwei Stellen keinen neuen Wegpunkt in das GPS eingeben. Sie versucht, den Weg nur mit Hilfe des GPS-Kompasses zu finden, doch die Kompassnadel zeigt immer zum Alten Elbtunnel.

Sie versucht, sich praktisch im Raum zu orientieren und klettert auf die Flutschutzmauer an der Hermann-Blohm-Straße. Die Gruppe ist nun angewiesen auf die Straßennamen bzw.-schilder und die Wegbeschreibungen in der Textmappe.

Die SchülerInnen gehen eine ganze Weile die Hermann-Blohm-Straße entlang. Dann nehmen sie die erste Abbiegung links, dort, wo es zum Spielort vom „König der Löwen“ geht. „Wenn wir jetzt hier irgendwo über das Wasser kommen, sind wir richtig“, sagt Mina. Sie

HAFENRALLYE

hat schon von der Hermann-Blohm-Straße aus Ausschau nach dem Norderloch gehalten. Und tatsächlich: Die kleine Straße Nordersand führt über das Norderloch. Zwei Biegungen noch, dann wird Nordersand zum Rohrweg. Die Gruppe Steinwerder hat ihren Weg wiedergefunden. Sie befindet sich nun nicht mehr auf Steinwerder sondern auf dem Kleinen Grasbrook.

Vom Rohrweg soll die Gruppe rechts in den Westerweg einbiegen. Thematisch geht es nun um Logistik und Transportunternehmen im Hafen. Auf dem Kleinen Grasbrook befinden sich viele kleinere solcher Unternehmen, zum Beispiel der nächste Rallye-Zielpunkt EIBU (Eisersdorff & Burmester GmbH) im Westerweg 5.